

Harald Bichlmeier

## Zu einigen oberfränkischen Orts- und Flurnamen mit Entsprechungen bzw. nahen Verwandten im Sorbischen und/oder Altpolabischen

### 1. Einleitung

Bekanntlich gibt es in Nordostbayern, speziell in Oberfranken eine ganze Reihe Orts-, Wüstungs- und Flurnamen mit slawischer Etymologie.<sup>1</sup> Meist wird hier vom ‚Bayernslawischen‘ gesprochen. Nach allem, was bislang darüber bekannt ist, ist das Bayernslawische jedoch nicht als eigenständige slawische Sprache zu kategorisieren: Das Bayernslawische ist nach jetzigem Kenntnisstand durch keine (klaren) Isoglossen von den slawischen Nachbarsprachen abgesondert, es ist vielmehr bis auf Weiteres davon auszugehen, dass sich die das nördlichere Sorbische vom südlicheren Tschechischen trennenden Isoglossen nach Nordostbayern hinein fortsetzen (etwa hinsichtlich der Ergebnisse der Liquidametathese; s. u.). Wo genau in Nordostbayern die Grenze verläuft, wurde bislang nicht exakt ermittelt. Im Norden (im größten Teil Oberfrankens) ist vorderhand mit einem Kontinuum mit dem Sorbischen, nach (Süd-)Osten, zumal im Norden der Oberpfalz eher mit einem Kontinuum mit dem Tschechischen zu rechnen.<sup>2</sup> Etwas präzisierend schreibt JANKA (2007: 126 f.):

Die im Obermaingebiet, im Frankenwald und am Oberlauf der Saale vorkommenden Slavica weisen sprachliche Parallelen zum Altsorbischen auf, während bei den slawischen Namen in den Flussgebieten der Naab und des Regens Gemeinsamkeiten mit dem Alttschechischen festzustellen sind.

Die slawische Besiedlung Nordostbayerns begann wohl allerfrühestens um 700 n. Chr. und vollzog sich am ehesten durch allmählichen ungesteuerten Zuzug (zumindest gibt es keine historischen Dokumente, die eine gesteuerte Zuwanderung, Anwerbung o. Ä. belegen würden), wahrscheinlicher noch ist die Zuwanderung erst ab dem zweiten Drittel des 8. Jh. – gegebenenfalls somit auch erst nach 750 – anzunehmen. Die slawische Zuwanderung bzw. Siedlung findet erst ab dem 9. Jh. in den schriftlichen Quellen ihren

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag setzt eine Reihe von Aufsätzen fort, in denen bislang über 30 Toponyme Nordostbayerns behandelt worden sind. In all diesen Fällen konnte gezeigt werden, dass die oftmals schon traditionell zu nennenden slawischen Etymologien dieser Namen den in jüngerer Zeit vorgebrachten westgermanisch-deutschen Erklärungsversuchen zu diesen Namen eindeutig überlegen sind. Die neueren westgermanisch-deutschen Etymologisierungsvorschläge sind größtenteils völlig undiskutabel. In folgenden Beiträgen wurden die Namen behandelt: BICHLMEIER (2018–2019a [*Fewstritz/Beußdritz/Peustritz, Bauster/Pauster*]; 2018–2019b [*Debring*]; 2018–2019c [*Kösten*]; 2018–2019d [*Leesten*]; 2020a [*Keltz*]; 2020b [*Beikheim*]; 2020c [*Gödnitz, Görnitz*]; 2020d [*Würgau, Gleußen, Feuln, Marktzeuln, Wirbenz, Külmnitz, Külmitz, Leubnitz*]; 2021a [*Schirnaidel, Dölnitz*]; 2021b [*Teuchatz, Treunitz*]; im Druck a [*Treibitzmühle, Teubnitz, Friednitz, Lentz*]; im Druck b [*Stürgenz*]; im Druck c [*Läsnitz*]; im Druck d [*Püchütz, Hohenpözl/Tiefenpözl* im Lkr. Bamberg, Altlkr. Ebermannstadt, Pözl im Lkr. Kulmbach, Pöllitz im Lkr. Kulmbach, †Pözl/Pölnitz im Lkr. Bamberg]).

<sup>2</sup> Vgl. HÄUSLER (2004: 39, 43).

Niederschlag.<sup>3</sup> Überholt ist jedenfalls etwa die nach BOSL (<sup>3</sup>1981) noch von GREULE (1998: 71) zitierte Auffassung: „Seit dem 6. Jh. sickerten genau wie in der [heutigen] Oberpfalz auch Westslawen [...] ein.“

Einige Begriffe und ihre Verwendung im nachfolgenden Artikel seien noch kurz erläutert: Es wird hier in der historischen Entwicklung des Slawischen grob unterschieden zwischen urslawisch (7. Jh.), späturnslawisch (8. Jh.), frühgemeinslawisch (um 800; vor der Liquidametathese, die vom späten 8. bis ins frühe 9. Jh. erfolgte,<sup>4</sup> und vor der Rundung urslaw. \*a > gemeinslaw. \*o [ca. 800/820 n. Chr.]),<sup>5</sup> spätgemeinslawisch (ab der Mitte des 9. Jh. [bis ins 10. Jh.]; nach der Liquidametathese und nach der Rundung urslaw. \*a > gemeinslaw. \*o und damit dem Beginn einzelsprachlicher Entwicklungen). Diese Bezeichnungen dienen v. a. der (groben) chronologischen Einordnung von (rekonstruierten) Wortformen, und das zunächst ohne einen Bezug zu der Region, für die eine bestimmte Wortform angesetzt wird. In der (spät-)gemeinslawischen Periode beginnt die Aufspaltung des Slawischen etwa durch die unterschiedliche Behandlung der Lautgruppen, die der Liquidametathese unterliegen.

Man kann für Nordostbayern und die angrenzenden Regionen also diese Abfolge annehmen:

- (Urslawisch >) Gemeinslawisch
  - > Spätgemeinslawisch ~ Urwestslawisch
    - > Urtschechisch/Ursorbisch/Urbyernslawisch.

Dass bei einem Namen eine gemeinslawische oder gar eine urslawische Form angesetzt wird, heißt nicht notwendigerweise, dass der Name bereits auf dieser Sprachstufe gebildet worden sein muss. Die Formen sind bisweilen nur im Sinne von Transponaten zu verstehen, es wird also nicht behauptet, dass der Name tatsächlich in jener Sprachschicht, also im 7. Jh. n. Chr. bereits existiert hat.

Die urslawischen Lautformen werden im Weiteren aber besonders in den Aufstellungen, die die lautliche Gestalt von Integraten zu verschiedenen Zeiten illustrieren sollen, regelmäßig angeführt. Dies geschieht, obwohl nach den obigen Ausführungen in Nord-

<sup>3</sup> Vgl. Hans WALTHER 1993: 293 f.); FASTNACHT (2000: 34\* f.; 2007: 77\*–81\*); HÄUSLER (2004: 38 – „spätestens seit dem 8. Jahrhundert“); JANKA (2007: 127 – „Die Frage, wann die ersten slawischen Siedler nordostbayerisches Gebiet erreicht haben, kann nach derzeitigem Stand der archäologischen Forschung nicht abschließend beantwortet werden. In Betracht kommt der Zeitraum vom späten 6. bis zum frühen 8. Jahrhundert.“); GEORGE (2008: 33\* f.); KLÍR (2016: 328, 330; 2017: 366, 394, 399; 2020: 200, 229 f., 252, 256, 258). – In diesem Zusammenhang interessant ist die Feststellung, dass (nach DERS. 2020: 243–245, 257 f.) die Frühdatierungen der slawischen Zuwanderung einerseits auf rein spekulativen Annahmen beruhen (Zuwanderung in ein Vakuum nach der Zerstörung des Thüringerreiches 531 bzw. nach der Niederlage der fränkischen Heere bei Wogastisburg 631) bzw. auf der nun erwiesenen falschen Datierung bzw. Zuordnung der sogenannten „slawischen Keramik“, die im 8. Jh. ausläuft und sich v. a. in Gebieten Nordbayerns nachweisen lässt, wo strukturell alte slawische Gewässer- und Ortsnamen gerade *nicht* begegnen.

<sup>4</sup> Zur Datierung vgl. SCHWARZ (1960: 183 f.); LAMPRECHT (1987: 65 f., 192: 750/775–825/850 n. Chr.); REJZEK (2021: 74 f.). – Zur gesamtslawischen Entwicklung vgl. SHEVELOV (1964: 391–421).

<sup>5</sup> Vgl. SHEVELOV (1964: 385–387, 634); LAMPRECHT (1987: 70, 192); GREENBERG (2000: 64); HOLZER (2007: 62; 2011: 57 f.); ohne exakte Angabe der Datierung (aber mit weiterer Literatur): DERS. (2020: 57–62).

ostbayern wohl ohnehin erst um die Mitte des 8. Jh. mit Slawen zu rechnen und damit das Auftreten solcher Formen in der Region auszuschließen ist, eher zur Bekräftigung des folgenden Umstands: Von den angeführten, für das 7. oder frühe 8. Jh. anzunehmenden urslawischen Namenlautungen kommt kaum eine überhaupt als Ausgangsform der Integration für eine der bezeugten Namenformen in Frage.

## 2. Gemlenz (Ortsname; Lkr. Kulmbach)

### 2.1 Namenbelege

Die jüngste Analyse hat dieser Ortsname bei ANDRASCHKE (2016: 95) erfahren. Dieser bietet zu diesem Namen die folgenden Belege und führt danach aus:

- 1217 Gemelenze (StAba: BU 479),
- 1217 Gemlence (StAba: BU 478),
- 1366 Ich Hans von Meingersreut genant der Gemelentz (StaBa: Br.-Bt. Urk Nr. 483),
- 1398 Gemlitzer Hage (Waldabteilung; StAba: Stb.6530, f. 12'),
- 1497 Gemlentz (StAba: Stb.6240, f. 175').

Guttenberg setzt als Ableitungsbasis Gamelle „Kamille“ (zu mhd. *gamille*, entlehnt aus lat. *camomilla*) an und meint „in -enze ist dann eine vordt. Wasserbezeichnung „antia“ > enz zu erblicken, wie sie auch in Buchenze = Püchitz und Widenze = Weidnitz erhalten ist“.

Da jedoch eine vergleichsweise späte Entlehnung vorausgesetzt werden muss – unser ON zeigt Primärumlaut, wonach es sich um eine unmittelbare lat. Entlehnung handelte – und für die Pflanze noch andere Begriffe zur Verfügung standen (z. B. für die sog. falsche Kamille gilt u. a. Mutterkraut, Mägdeblumenkraut, altengl. *mageþe* [sic] ‚Kamille‘), scheint dieser Ansatz nicht überzeugend genug.

Wollte man eine Herleitung zu slaw. *gomol* favorisieren, so hätte eine solche zu einer dt. Ausgangsform *\*Gomel(n)iz* geführt (hieße dann frühnhd. *\*Gömlitz*). Ein solcher Anschluss scheint sehr fraglich.

Der -nt-haltige ON könnte zu germ. *\*gammo-*, *gamma* ‚Hürde, Stall‘, vgl. anord. *gammi* ‚Erdhütte‘) gestellt werden, wobei die Ableitungsbasis mit -l-Suffix (im Sinne eines ‚kleinen Viehstalles‘) gebildet worden wäre, oder es ließe sich eine Verbindung mit anord. *gemla* ‚Schaf, Lamm‘ herstellen im Sinne von ‚Stelle, wo sich Lämmer aufhalten; Schafweide‘. Weniger wahrscheinlich, jedoch nicht ausgeschlossen, erscheint eine Herleitung zu mhd. *gamel* ‚Lust, Spaß‘ (zu *\*gama-la*), vgl. ahd. *gaman* ‚Vergnügen, Kurzweil, Freude, Wonne‘ im Sinne von ‚Stelle, wo man Vergnügen/Kurzweil treibt‘.

Im zitierten Ortsnamenartikel führt bereits GUTTENBERG (1952: 45) eine Belegreihe an. Außerdem findet sich eine weitere auch schon in bei Andraschke nicht zitiertem ZIEGELHÖFER/HEY (1920: 104). Die drei Belegreihen seien hier vergleichend angeführt:

ZIEGELHÖFER/HEY (1920: 104)	GUTTENBERG (1952: 45)	ANDRASCHKE (2016: 95)
1217 <i>Gemelenze</i>	1217 <i>in Gemelenze</i>	1217 <i>Gemelenze</i>
ca. 1216 <i>Gemlence</i>	1218: ? (identisch mit dem Beleg von 1217?)	1217 <i>Gemlence</i>
	1366 <i>gen der Gemelenz</i>	1366 <i>Gemelentz</i>
1398 <i>Gemlizerhage, Gemlitzer hage, Gemlitz</i>		1398 <i>Gemlitzer Hage</i>
1401 <i>Gemliz</i>	1401 ff. <i>Gemlitz, zu Gemliz</i>	
1412 <i>Gemlenz</i>	1412 <i>zu Gemlenz</i>	
	1421 <i>zu Gemliz</i>	
1435 <i>Gemlitz</i>	1435 <i>zu Gemlitz</i>	
		1497 <i>Gemlentz</i>
	1520 <i>Gemlitz</i>	
	1531 <i>Gemlentz</i>	
	1572 <i>zu Gemlentz</i>	
	1641 <i>Gemblentz</i>	

## 2.2 Westgermanisch-deutsche Etymologien

Guttenbergs Herleitung auf der Grundlage von mhd. *gamille* ‚Kamille‘ mag nun auch – wie oben im Zitat ausgeführt – an dem Primärumlaut scheitern, scheitert aber wohl noch mehr daran, dass das Wort *Kamille* erst ab ca. 1300 belegt ist und neben der angeführten Form sowohl der Erstbeleg als auch die meisten weiteren Formen der Pflanzenbezeichnung fast durchweg den Anlaut /k-/ zeigen.<sup>6</sup> Zudem sollte im Falle des Zugrundeliegens der Pflanzenbezeichnung zumindest gelegentlich eine Geminata <-ll-> belegt sein, wie dies etwa im wohl tatsächlich von der Pflanzenbezeichnung *K/gamille* herzuleitenden Flurnamen bei Petzmannsberg (Lkr. Kulmbach) *Gamelle, Gamellitze* (1530 *durch die Gamellitzen, bei der Gamell, vor dem Gamellholz*, 1531 *Gamel, Kimmeläcker*, 1566 *bei der Gameln*, 1567 *durch die Gameln*) der Fall ist.<sup>7</sup>

Dabei ist unklar, was Guttenberg mit der „vordt. Wasserbezeichnung „antia“ > enz“ meint – falls er „antia“ für ein Lexem und nicht für ein Suffix hält, ist seine Erklärung ohnehin als völlig überholt und unzutreffend zu betrachten.

Vergleichbar sind diesen Problemen diejenigen, die sich bei den etymologischen Versuchen Andraschkes auftun: urgerm. *\*gamma(n)-* u. Ä. ist nur nordgermanisch fortgesetzt und wohl in dem recht vereinzelt stehenden, von Andraschke indes nicht angeführten Diminutiv schweiz. *gämmeli* ‚kleine Viehhütte, Vorstall‘.<sup>8</sup> Ob man daraus auf die allgemeine Existenz eines Lexems westgerm./vordt. *\*gamma(n)-* schließen darf, bleibt wohl Ansichtssache.

<sup>6</sup> Vgl. EWAhd (5: 368 f.); PFEIFER (<sup>2</sup>1993: 612); KLUGE (<sup>25</sup>2011: 467).

<sup>7</sup> Vgl. GUTTENBERG (1952: 42 f.).

<sup>8</sup> Vgl. DE VRIES (<sup>2</sup>1962: 155).

Exkurs zum Suffix *-enze*

Bei ANDRASCHKE (2016: 95) wird der Name *Gemlenz* in einer Reihe von Toponymen im Kapitel „2.7. Ortsnamen mit *-nt*-Suffix“ (ebd.: 84–108) angeführt und in DERS. (2020: 121 f.) nochmals behandelt.

Geht man alle Belege durch, die jener Autor für Bildungen mit diesem Suffix anführt (das er mal als „Örtlichkeitssuffix *-enze*“ (DERS. 2016: 91), mal als „*-enzi*-Suffix“ (ebd.: 93) bezeichnet), so sieht man, dass sich unter diesen nur zwei Belege finden, die sich zumindest auf die Zeit vor 1050 beziehen: eine Fälschung des 12. Jh. ([zu] 1017 *Luchenze*; [ebd.: 96]) und ein kopialer (9. Jh. [Kop. ca. 1160] *Buchence*; [ebd.: 90]). An positiven Belegen für die Verwendung des Suffixes für die althochdeutsche Zeit finden sich also nur zwei indirekte Bezeugungen des 12. Jh., es handelt sich um eine in erster Linie mittelhochdeutsche Angelegenheit.

Eine inneralthochdeutsche Entstehung dieses Suffixes ist unwahrscheinlich, da sie solchenfalls ja auch andernorts nachweisbar sein müsste, eine völkerwanderungszeitliche oder merowingerzeitliche Wortbildung erscheint völlig ausgeschlossen. Folglich ist eigentlich das ganze Kapitel zu den „*-enze*“-Bildungen in ANDRASCHKE (2016), wo ja nur die Namenbildung im Untersuchungsraum „bis zur Merowingerzeit“ also maximal bis ins 8. Jh. untersucht werden soll, fehl am Platz. Seine Feststellung, „[u]nter der Voraussetzung einer nichtslawischen Herkunft dieser Orte [*scil.* „Teuchatz, Stürgenz, Treunitz und Hohen-/Tiefenpözl“] könnte dann aber wohl doch eine Produktivität vor 700 angesetzt werden“ (DERS. 2020: 89), erweist sich aufgrund der Beleglage ebenso wie aufgrund der Verbreitung dieser Bildungen als reines Wunschdenken.

Es ist klar – wie gleich noch gezeigt werden soll –, dass *-enze* bzw. *-enzi* eine recht späte Gestalt des Suffixes sein muss. Auf einer älteren Sprachstufe, also etwa im Althochdeutschen, muss das Suffix anders gelautet haben: Wahrscheinlich ist ahd. *\*-inza* anzusetzen (so etwa bei FASTNACHT 2007: 280). Es ist indes in vormittelhochdeutscher Zeit keine einzige Bildung belegt, die das Suffix in dieser Gestalt zeigen würde. Doch weisen letztlich alle Bildungen, die in ihrer Geschichte einmal Formen mit diesem Ausgang aufwiesen, Umlaut des Vokals des Basismorphems auf. Die ältesten Originalbelege setzen in Nordostbayern kurz nach 1000 ein und haben dann bereits die Gestalt *-ence*, *-enze*.

Es ist also wohl von einer Entwicklung ahd. *\*-inza* f. > mhd. *-enze* f. auszugehen. Appellative Belege für Bildungen mit diesem Suffix sind letztlich nicht zu greifen.

Bei ANDRASCHKE (2016: 84) sieht die Erklärung so aus: Klar sei, dass das „in Ortsnamen des UG vorkommende *-enzi*-Suffix [...] von dem bei Gewässernamen vorkommenden *-antia*-Suffix strikt zu trennen“ ist. „Dieses nämlich ist vorgermanischer Herkunft (z. B. Rednitz und Pegnitz) und von dem zu untersuchenden zu unterscheiden, welches als Stellenbezeichnung fungiert.“

Gleich anschließend wird auf BACH (1954, 1 [recte: 1953]: 215) verwiesen, der das „Suffix *-antia* ... als entlehntes römisches Örtlichkeitssuffix angesprochen“ habe, „wobei in der südlichen Kontaktzone prinzipiell auch eine Entlehnung aus dem Keltischen denkbar wäre.“ Insgesamt macht Bach zu der Bildung und dem darin begegnenden Suffix nur eher schwammige Aussagen. Immerhin schreibt BACH (ebd.) aber auch, was ANDRASCHKE (2016) verschweigt, dass man „in den erstgenannten Bildungen slav. Einfluß angenommen (Fm. II, 2 1507)“ hat. Weiter erwägt BACH (ebd.) auch sekundäre Nasalisierung von ursprünglich nicht nasalhaltigen Bildungen, wie sie sich teils auch in

der späteren Entwicklung bei lateinischen/romanischen Ortsnamen auf *-atione(s)*, *-etium* zu zeigen scheint.

Nirgends auf diesen einführenden Seiten des Kapitels (und auch sonst nicht im Buch) wird dargestellt, wie dieses Suffix in althochdeutscher Zeit ausgesehen hat.

Wie oben schon angemerkt wurde, ist das Suffix selbst im Späalthochdeutschen eine sehr periphere Angelegenheit geblieben und tritt auch im Mittelhochdeutschen nicht übermäßig häufig auf: So ist zumindest der sekundäre Charakter des Suffixes in den drei von ANDRASCHKE (2016: 85) nach BACH (1954) zitierten Lexemen klar: mhd. *vischenze* (neben *vischetze!*) ist aus ahd. *fiskizzi* ‚Fischfang, Fischzug‘ umgebaut (vgl. EWAhd 3: 323), ahd. *fochenza* ‚Gebäck, Fladen‘ ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen (neben lat. *focacia* ist hier als Ausgangswort auch vulgärlat. *\*focancia* anzusetzen – vgl. ebd. 3: 443–445), und ahd. *tirenze* ‚Kornelkirsche‘ könnte auch ein Lehnwort sein. Die ersten sieben Bände des EWAhd enthalten neben *fochenza* nur noch ein weiteres Wort mit dem Ausgang ahd. *-enza*, ahd. *astrenza*, *astrinza*, wohl ‚Meisterwurz‘ (vgl. ebd. 1: 375–377), das lat. *astric(i)um* glossiert und aus ebenfalls bezeugtem lat. *astrantia* entlehnt sein dürfte. Einen weiteren indirekten Hinweis auf den Nicht-Status des Suffixes im appellativischen Wortschatz des Althochdeutschen liefert die Tatsache, dass das Suffix weder in KRAHE/MEID (1969: 3) noch in dem Vorgängerwerk KLUGE (1926) behandelt worden ist und auch in KLEIN/SOLMS/WEGERA (2009) keine Erwähnung findet.

Auch die oben schon kurz erwähnte Erklärung, die ANDRASCHKE (2016: 85) selbst anführt, aber im Weiteren weitgehend ignoriert, bleibt problematisch: „In Anlehnung an Greule soll ein neutrales Suffix ahd. *-izzi*, mhd. *-eze/-enze-* zugrunde liegen.“ Mit anderen Worten, das althochdeutsche nasallose (neutrale) Suffix sei – nach Greule *apud* Andraschke – eben sekundär hin zum Mittelhochdeutschen analogisch nasalisiert worden. Haben dabei auch alte Gewässernamen auf *\*-antia* eine Rolle gespielt? Zu belegen ist dies kaum.

Was diese Herleitung nicht erklärt, ist das häufig in den Belegen der nordostbayerischen Orts-, Flur- und Flussnamen mit diesem Suffix bzw. seinem Fortsetzer begegnende feminine Genus.

Das neutrale Suffix urgerm. *\*-itja-* > ahd. *-izzi* selbst diente zur Bildung von Nomina actionis und anderen Abstrakta sowie zur Bildung von Kollektiva (vgl. EWAhd 5: 245–247); appellativisch ist im Althochdeutschen nur ein knappes Dutzend Bildungen belegt, die alle denominal sind.<sup>9</sup> Die ersten sieben Bände des EWAhd führen nur zehn sichere Bildungen mit dem Suffix an.<sup>10</sup>

Nimmt man nun an, dass mhd. *-enze* nur eine lautliche Umbildung dieses Suffixes darstellt, ist auch für das Mittelhochdeutsche zunächst einmal davon auszugehen, dass mit dem Suffix eben Nomina actionis, Abstrakta und Kollektiva gebildet wurden. „Ört-

<sup>9</sup> BERGMANN (1991) führt solche Bildungen offenbar gar nicht an; vgl. EWAhd (5: 245–247).

<sup>10</sup> Nämlich: *ahizzi* ‚Raststätte, Futterplatz, Frühstück‘ (EWAhd 1: 107–110), *bibarizzi* ‚Bibergeil‘ (ebd. 2: 8 f.), *fiskizzi* ‚Fischzug, Fischen, Fischerei‘ (ebd. 3: 323), *formizzi* ‚geformter Käse‘ (ebd. 3: 492), *gihimmilizzi* ‚getäfelte Decke‘ (ebd. 4: 276), *gimälizzi* ‚Bild, Gemälde‘ (ebd. 4: 316 f.), *himmilizzi* ‚getäfelte Decke‘ (ebd. 4: 1021), *mahalizzi* ‚Klage, Anklage, Beschwerde, Beschuldigung, Rechtsstreit‘ (ebd. 6: 74), *mälizzi* ‚Bild, Gemälde‘ (ebd. 6: 74), *milizzi* ‚Quellgras‘ (ebd. 6: 424 f.). – Von diesen stellt nur *ah-izzi* (bei nicht völlig geklärter Etymologie) so etwas wie eine Stellenbezeichnung dar, vielleicht auch (*gi-*)*himmilizzi* ‚getäfelte Decke‘, falls die Zimmerdecke als Ort und nicht als Bauelement gemeint sein sollte.

lichkeitsbezeichnungen“ können daraus allenfalls sekundär entstanden sein, am ehesten vielleicht aus Bildungen mit kollektiver Bedeutung: ‚viele Buchen‘ > ‚da, wo viele Buchen sind‘ o. Ä. Die Form *Buchence* (9. Jh., in einer Kopie von ca. 1160) könnte dann also ahd. *\*buochizzi* ‚Buchengehölz‘ o. Ä. fortsetzen bzw. für dieses stehen.

Der Ursprung des Suffixes kann also nicht endgültig geklärt gelten. Sollte tatsächlich ahd. *-izzi* n. sekundär nasalisiert worden sein (wie Greule einmal annahm; s. o.), bliebe das Genus unerklärt (s. u. ausführlicher). Da das Suffix (für die ausschließlich onymischen) Bildungen aber ohnehin nur in Nordostbayern (und angrenzenden Gebieten wie Südthüringen) produktiv gewesen zu sein scheint, gleichzeitig dort aber ein Großteil der Toponyme, die mutmaßlich/potenziell oder sekundär das Suffix in seiner mittelhochdeutschen Gestalt *-enze* enthalten, als sicher slawischen Ursprungs einzustufen ist, erscheint es als sinnvoller anzunehmen, dass hier das Suffixkonglomerat gemeinslaw. *\*-bnica* > bayernslaw. (10. Jh.) *\*-nica* zugrunde gelegen hat und später zu ahd. *\*-inza* metathetiert wurde.<sup>11</sup>

Und wenn diese Metathese stattgefunden hat, kann sie sowohl in rein slawischen Namen nach deren Integration ins Althochdeutsche erfolgt sein als auch in auf deutscher Ableitungsbasis gebildeten Namen, bei deren Bildung bereits das entlehnte Suffix verwendet wurde. Dadurch wird das Argument ANDRASCHKE (2020: 122) hinfällig, dass man „z. B. für die ON Teuchatz, Treunitz oder Tiefen-, Hohenpözl archivalische Belege des 11.–13. Jhs. wie *Tuchenize*, *Trogenize* und *Polnize* erwarten“ müsste.

Gestützt wird diese Erklärung auch durch einzelne Fälle von Namen unbestritten slawischer Herkunft im sorbischen Sprachraum, die ausgehend von Bildungen auf gemeinslaw. *\*-bnica* > altsorb. *\*-’nica* in ihren Belegreihen Formen auf *-enze* aufweisen, wie dies etwa bei *Göhlis* (östl. Riesa; 1214 *Golenze*)<sup>12</sup> der Fall ist.

Dieses (gemein-)slawische Suffixkonglomerat *\*-bnica* setzt sich aus zwei Suffixen zusammen: urslaw. *\*-ina-* > gemeinslaw. *\*-bnъ* (mit der bestimmten Flexionsvariante gemeinslaw. *\*-bnъ-ĭb* > russ. *-nyj*, tschech. *-ný*, poln. *-ny* etc.; vgl. auch lit. *-ina-*, *-ini-* [*<* urbalt. *\*-in(i)a-*]<sup>13</sup> etc.), das denominale Adjektive bildet, und urslaw. *\*-ī’kā-* > gemeinslaw. *\*-ica* (vgl. tschech. *-ice*, neben seltenerem dial. *-ica*), das Diminutiva, Bezeichnungen für Träger von Eigenschaften bildet und auch zur Movierung dient, wobei es entweder an das maskuline Substantiv antritt oder bei diesem das Suffix gemeinslaw. *\*-ikъ* oder seltener *\*-ъkъ* ersetzt.<sup>14</sup>

Wie gezeigt werden wird, liegen den in diesem Beitrag behandelten Namen entweder Bildungen

<sup>11</sup> Vgl. zu solchen Prozessen EICHLER (1977).

<sup>12</sup> Vgl. SOSN (1: 148); HONBS (1: 322); HOS (1: 260).

<sup>13</sup> Vgl. VONDRÁK (1924: 531–537); SKARDŽIUS (1943: 239–266); SVOBODA (1964: 158 f.); SENN (1966: 322–326); VARBOT (1969: 154–156, 159–161); VAILLANT (1974: 451–456, 589–598); KIPARSKY (1975: 200 f., 278–281); ZVERKOVSKAJA (1986: 24–32); ŠRÁMEK (1988: 50); AMBRAZAS (1993: 63 f., 95 f., 127 f., 195 f., 214 f.; 2000: 43, 57, 64, 84–86, 106–108, 144–148, 195 f.; 2011: 19–21, 66–71, 120); BABIĆ (2002: 421–438, 448–461); LOPATIN (2016: 503–527); ŠIMANDL (2016: 391 f., 401 f.).

<sup>14</sup> Vgl. VONDRÁK (1924: 615–617); BENEŠ (1962: 23, 75, 125, 261, 280); SVOBODA (1964: 143); VARBOT (1969: 86, 96–98, 100 f., 102 f.); VAILLANT (1974: 344–352); SŁAWSKI (1974 ff., 1: 97–99); KIPARSKY (1975: 222 f.); ŠRÁMEK (1988: 38 f.); ANDREWS (1996: 83–86, 216–225); BABIĆ (2002: 166–189, 191–196); MATASOVIĆ (2014: 133 f.); LOPATIN (2016: 411–423); ŠIMANDL (2016: 234–236).

- mit dem genannten (gemein-)slawischen Suffixkonglomerat *\*-bnica* zugrunde (das dann zu ahd. *\*-inza* metathetiert wurde) oder
- patronymische Bildungen auf gemeinslaw. *\*-an-ici*, *\*-e/ĕn-ici*, *\*-on-ici* (also Suffixkombinationen aus einem *n*-haltigen Suffix und gemeinslaw. *\*-ikъ*,<sup>15</sup> Pl. *\*-ici*),<sup>16</sup> die im Rahmen des Integrationsprozesses im Alt- bzw. Mittelhochdeutschen mit den Bildungen auf *\*-bnica* zusammengefallen zu sein und deren Genus übernommen zu haben scheinen.<sup>17</sup>

Letztlich hat man es hier wohl mit einem Sprachkontaktphänomen zu tun.<sup>18</sup> Da der Sprachkontakt Slawisch-Deutsch in der Region aber erst mit der (verstärkten) Zuwanderung der Slawen ab der Mitte des 8. Jh. begonnen haben kann und für solche Beeinflussungen, die zur Übernahme bzw. Angleichung von Wortbildungselementen führen, Zeit vonnöten ist, kann die Entwicklung hin zu diesem sekundären Suffix im Althochdeutschen wohl kaum vor dem 9. Jh. ihren Anfang genommen haben und die Verwendung des Suffixes wohl frühestens im 10. Jh. zu einer häufigeren Erscheinung geworden sein. Dazu würde es dann auch passen, dass es für solche Bildungen, denen ANDRASCHKE (2016) das „-enze-Suffix“, „-enzi-Suffix“ zuschreibt, keine nichtkopialen Belege vor 1000 gibt, mithin also eben keine klassisch-althochdeutsche Wortform belegt ist.

Ende des Exkurses.

Wollte man also *Gemlenz* von urgerm. *\*gamma(n)-* u. Ä. herleiten, müsste man folglich eine Vorform westgerm. *\*gamm-il-a/inza* o. Ä. ansetzen, was unabhängig von der Frage nach der Herkunft des Suffixes die Schwierigkeit mit sich brächte, dass die Geminata *-mm-* nie geschrieben worden wäre. Überdies wären erst noch Beispiele dafür beizubringen, dass solche Diminutiva noch weiter um kollektivische bzw. Örtlichkeiten bezeichnende Suffixe erweitert werden konnten.

<sup>15</sup> Vgl. VONDRÁK (1924: 613 f.); BENEŠ (1962: 113 f., 118 f., 171); SVOBODA (1964: 136–138); VARBOT (1969: 86); VAILLANT (1974: 539–541); SŁAWSKI (1974 ff., 1: 90 f.); KIPARSKY (1975: 213); SSPN (2/2: 207–211); ŠRÁMEK (1988: 43); PLESKALOVÁ (1998: 45 f., 76 f., 93 f.); MAJTÁN (2014: 24, 31, 44 f.); MATASOVIĆ (2014: 134 f.); LOPATIN (2016: 360–365); ŠIMANDL (2016: 247–251).

<sup>16</sup> Vgl. zu den o. a. *n*-haltigen Suffixen im Slawischen: zu *\*-an-* VONDRÁK (1924: 546 f.); SKARDŽIUS (1943: 272–277 [lit. *-onV-*]); SVOBODA (1964: 159); VAILLANT (1974: 616–618); KIPARSKY (1975: 186, 188); SŁAWSKI (1974 ff., 1: 130 f.); SSPN (2/2: 215–217); ŠRÁMEK (1988: 46 f.); STOJANOV et al. (<sup>3</sup>1998: 54 f., 81); PLESKALOVÁ (1998: 53, 73, 97, 112–114); MAJTÁN (2014: 25 f., 44); LOPATIN (2016: 258–261); ŠIMANDL (2016: 76 f.); zu *\*-en-* VONDRÁK (1924: 548); SKARDŽIUS (1943: 228–232 [lit. *-enV-*]); SVOBODA (1964: 159); SENN (1966: 316); VAILLANT (1974: 620 f.); SŁAWSKI (1974 ff., 1: 124 f., 127 f.); SSPN (2/2: 217); ŠRÁMEK (1988: 48); STOJANOV et al. (<sup>3</sup>1998: 81); PLESKALOVÁ (1998: 73, 95 f., 98); MAJTÁN (2014: 25 f.); MATASOVIĆ (2014: 125–127); LOPATIN (2016: 309 f.); ŠIMANDL (2016: 180 f.); zu *\*-ĕn-* VONDRÁK (1924: 529–531); SKARDŽIUS (1943: 238 f. [lit. *-ĕnV-*], 286–290 [lit. *-ainV-*, *-ienV-*]); SVOBODA (1964: 159); SENN (1966: 316 f., 334 [lit. *-ĕnV-*, *-ainV-*, *-ienV-*]); VARBOT (1969: 90); VAILLANT (1974: 456–459, 622 f.); SŁAWSKI (1974 ff., 1: 128 f.); ZVERKOVSKAJA (1986: 60 f.); SSPN (2/2: 217); ŠRÁMEK (1988: 48); AMBRAZAS (2011: 121, 177); MAJTÁN (2014: 25 f., 28); zu *\*-on-* VONDRÁK (1924: 549); SVOBODA (1964: 161); VAILLANT (1974: 623 f.); SŁAWSKI (1974 ff., 1: 132 f.); SSPN (2/2: 217); MAJTÁN (2014: 25 f.).

<sup>17</sup> Vgl. zur Integration von altsorbischen Bildungen auf *\*-ici* mit dt. *-iz* HENGST (1998: 197).

<sup>18</sup> Vgl. dazu für die hier behandelte Region ausführlich KLÍR (2016; 2017; 2020).

Ausgehend von aisl. *gemla* f. ‚einjähriges Schaf‘ (anzusetzen ist als Vorform wohl urnord. \**gim-[a]l-ōn-*, sofern man die angegebenen auß germanischen etymologischen Verbindungen bei DE VRIES (<sup>2</sup>1962: 163) akzeptiert) besteht das Problem, dass sich Verwandte dieser Bildung im Westgermanischen nicht nachweisen lassen.

Diese beiden germanischen Lösungen können also den Namen *Gemlenz* nicht widerspruchsfrei erklären. Und auch die von Andraschke ohnehin nur zurückhaltend gebotene Erklärung ausgehend von mhd. *gamel* ‚Freude, Spaß‘, einer Nebenform zu ahd. *gaman*, mhd. *gamen* ‚dass.‘<sup>19</sup> ist semantisch nicht überzeugend.

### 2.3 Slawische Etymologien

Nicht erwähnt wird von Andraschke in seinen o.g. Ausführungen, wie genau die slawische(n) Etymologie(n) aussieht/aussehen, und auch nicht, von wem sie vorgestellt werden. Dies sei nun nachgeholt. Bislang wurden zwei slawische Etymologien vorgeschlagen.

Zu Beginn sei aber darauf hingewiesen, dass Andraschkes Einwände gegen eine der beiden slawischen Etymologien, nämlich dass „eine Herleitung zu slaw. *gomol* ... zu einer dt. Ausgangsform \**Gomel(n)iz* geführt“ hätte, was „dann frühndhd. \**Gömlitz*“ hätte ergeben müssen, nur für eine Übernahme/Integration des Namens ins Deutsche nach der Rundung von urslaw. \**a* > gemeinslaw. \**o* (die nach 800 stattfand)<sup>20</sup> gilt, also für eine Übernahme nach dem ersten Viertel des 9. Jh.

Die beiden slawischen Etymologievorschläge gehen von einer Bezeichnung für die Mistel und einer zu einem Wort für ‚Haufen‘ aus.

Gegen SCHWARZ (1960: 289), der diese Etymologie ablehnt, hält EICHLER (1962: 368 = 1985: 272) wieder eine Erklärung des Namens als Ableitung von gemeinslaw. \**jmela* ‚Mistel‘ (obsorb. *jemjel*, *jemjela*, *jemlina*, *jemjelina*, ndsorb. *jemjelica*, *jemjelina*, atschech. *jmélé*, tschech. *jmělí*, poln. *jemiola*, *jemiolo*, auch *jemiol*, slowak. *imela*, russ. *oméla*, serb., kroat. *òmela*, *mèla*, *imela*),<sup>21</sup> also (so von Eichler nicht genanntes) \**jemelbnica* für möglich. Eichler folgt darin ZIEGELHÖFER/HEY (1920: 104), die er aber nicht nennt.

Anzuschließen ist auch ein Flussname in Pomerellen: *fluvius Gemelnicza*, heute als Ortsname poln. *Jemielnica*.<sup>22</sup>

Diese Etymologie muss mit früher Schreibung <g> und dann auch einer Lautung /g/ für zugrundeliegendes /j/ rechnen. Dies ist indes unproblematisch, da solche Schreibungen und mithin auch dieser Lautwandel vor /i/ und /e/ bereits in althochdeutscher Zeit belegt sind.<sup>23</sup> Nach STEGER (1968: 239–241) ist der Lautwandel vor anderen Vokalen im Ostfränkischen ebenfalls bezeugt; der älteste Beleg bei STEGER (ebd.: 240) ist von 1295:

<sup>19</sup> Vgl. EWAhd (4: 36–38).

<sup>20</sup> Vgl. LAMPRECHT (1987: 70, 192); GREENBERG (2000: 64); HOLZER (2007: 62; 2011: 57 f.).

<sup>21</sup> Vgl. BERNEKER (<sup>2</sup>1924: 425 f.); BRÜCKNER (1927: 206); REW (2: 267); ŠMILAUER (1963–1964, 1: 162; 1970: 83); MACHEK (1968: 230); SKOK (1971–1974, 1: 718); ĚSSJa (6: 26 f.); ESSJ (1: 210); SCHUSTER-ŠEWC (1978–1996: 445); KOPEČNÝ (1981: 141); BAŃKOWSKI (2000, 2: 588); EDSIL (141); MÜHLNER (2008: 196); SES (495); KRÁLIK (2015: 228; 2019: 230); ČES (278); MATASOVIĆ (2016: 347 f.).

<sup>22</sup> Vgl. TRAUTMANN (1948–1949, 2: 48); SITEK (1991: 256); NMP (4: 170); MÜHLNER (2008: 196); JAKUS-BORKOWA/NOWIK (2010: 5).

<sup>23</sup> Vgl. SCHATZ (1927: 194 f.); PAUL (<sup>25</sup>2007: 144 f. §§ L87, L89); BRAUNE/HEIDERMANNS (<sup>16</sup>2018: 155 f.).

Somit würde – die Richtigkeit der Etymologie ausgehend von gemeinslaw. \**ǰmelьnica* vorausgesetzt – der hier vorliegende Erstbeleg 1217 *Gemelenze* diesen Lautwandel völlig regulär widerspiegeln.

Zudem hat diese Etymologie den Vorteil, dass auch neben o. g. poln. *Jemielnica* eine weitere nahestehende sorbische onymische Bildung bezeugt ist: So beruht vielleicht auf ndsorb. *jemjelica* der Ortsname ndsorb. *Jemjelica* / dt. *Jämlitz* (Kr. Spremberg; 1506 *Jemlitz*, 1542 *Jemnicz*, 1641 *Jemmelitz*),<sup>24</sup> während der verführerisch anklingende Ortsname dt. *Jamlitz* / ndsorb. *Jemjelnica* (bei Lieberose; 1302 *Jemnicz*, 1557 *Jemnicz*) sicher fernbleibt, da er aus asorb. \**ǰamьnica* (zu asorb. \**ǰama* ‚Grube‘) entstanden ist.<sup>25</sup> Auszugehen wäre im Falle von ndsorb. *Jemjelica* / dt. *Jämlitz* dann entweder von einem zugrundeliegenden Flurnamen oder einem Gewässernamen (‚Mistelbach‘).<sup>26</sup>

Es ist hier mit einer Übernahme ins Deutsche nach der Vokalisierung gemeinslaw. \**ǰ* > bayernslaw. \**e*, die im 11. Jh. stattgefunden hat, zu rechnen. Der Vorgang der Umvokalisierung von gemeinslaw. \**ǰ*, \**ǰ* in starker Position war im Tschechischen wohl spätestens im 11. Jh. abgeschlossen<sup>27</sup> und lief im Altsorbischen wohl zwischen dem Beginn des 11. und der Mitte des 12. Jh. ab.<sup>28</sup> Resultat war im Urtschechischen und Altsorbischen in starker Position jeweils \**e* (darf also als Resultat auch für Nordostbayern angenommen werden), das sich besonders im Sorbischen in verschiedene Richtungen weiterentwickeln konnte, je nach Position erscheinen dort dann (*j*)*e*, (*j*)*a*, *o*.

Somit ergibt sich für den Namen:

bayernslaw. (11. Jh.) \**Jemel'nica*  
→ frühmhd. \**Jemelnize* > mhd. 1217 *Gemelenz*.

Die andere slawische Etymologie geht von gemeinslaw. \**gomolь*, -*ǰь*, \**gomol(j)a* ‚Haufen, Klumpen‘, bisweilen auch ‚Hügel‘ aus (vgl. tschech. *homole*, slowak. *homol'a*, ob-sorb. *homola*, *homula*, *homola*, *homla*, ndsorb. *gomola*, poln. *gomola*, slowen. *gomôlj*, kroat. *gòmolj*, etc., daneben mit Suffixvariante gemeinslaw. \*-*yl-* in slowen. *gomila* ‚Grabhügel‘, kroat. *gòmila*)<sup>29</sup> und rechnet mit einer dem Ortsnamen *Gemlenz* vorausliegenden Ableitung gemeinslaw. \**gomolьnica* > bayernslaw. \**gomol'nica*. Eine solche Bildung kann etwa als Benennung einer ‚Hügelwiese‘ oder eines ‚Hügelbachs (Bach vom/am Hügel)‘ dienen.

Während das Grundwort durchaus in der Toponymik benachbarter slawischer Regionen auftritt (vgl. mehrfaches tschech. *Homole* sowie einmaliges tschech. *Homyle*),<sup>30</sup> di-

<sup>24</sup> Vgl. SOSN (1: 190); KÖRNER (1993: 166).

<sup>25</sup> Vgl. SOSN (1: 190); KÖRNER (1993: 165 f.).

<sup>26</sup> Vgl. zu weiteren Ortsnamen mit einer Grundlage gemeinslaw. \**ǰmelь-n-* BOREK (1968: 94).

<sup>27</sup> Vgl. LAMPRECHT/SŁOSAR/BAUER (1986: 47–49); KOMÁREK (2012: 77).

<sup>28</sup> Vgl. SCHAARSCHMIDT (1997: 59–63). – Für das zur lechischen Gruppe der westslawischen Sprachen gehörige Polnische wird mit dem endgültigen Schwund der schwachen ‚Jer‘-Laute um das Jahr 1000 gerechnet, ab Mitte des 12. Jh. sind Schwund und Umvokalisierung endgültig vollzogen (vgl. ROSPOND 1971: 72–74; STIEBER 1973: 26 f.).

<sup>29</sup> Vgl. BERNEKER (1924: 326); BRÜCKNER (1927: 150); REW (1: 291); ŠMILAUER (1963–1964, 1: 122; 1970: 68 f.); MACHEK (1968: 175); SKOK (1971–1974, 1: 588 f.); ÈSSJa (7: 18 f.); ESSJ (1: 160 f.); SCHUSTER-ŠEWIC (1978–1996: 317); KOPEČNÝ (1981: 117 f.); BAŃKOWSKI (2000, 1: 453); EDSIL (177); MÜHLNER (2008: 185); SES (209); KRÁLIK (2015: 203; 2019: 205); ČES (229); MATASOVIĆ (2016: 284).

<sup>30</sup> Vgl. PROFOUS (1947–1960, 2: 596–598); ŠMILAUER (1960: 362); OLIVA (1976: 95); OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ/MATUŠOVÁ (1991a: 66; 1991b: 85); OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ et al. (1995: 31, 265).

minutivisches tschech. *Homolice*,<sup>31</sup> polab. *Gamal* (< \**gomol'je?*, 1164 *Gumalie*, 1215 *Gumalye*<sup>32</sup>), fehlen appellativische Fortsetzer einer Bildung gemeinslaw. \**gomol'nica*.

Ausgehend von der Form gemeinslaw. (9. Jh.) \**Gomol'nica* > bayernslaw. (10. Jh.) \**Gomol'nica* kann eine Form *Gem(e)lenz* nicht entstanden sein, hier wäre in der Tat \**Gömlenz*, \**Gömlitz* zu erwarten.

Doch könnte bei Übernahme der Bildung spätestens um 800, noch vor der Rundung urslaw. \**a* > \**o*, also in der Gestalt späterslaw. \**Gamalinīcā*, durchaus die bezeugte Form entstanden sein:

späterslaw. \**Gamalinīcā*

→ ahd. \**Gamalinīza* > spätahd. \**Gämälönəzə* > mhd. *Gemelenze* u. Ä.

Im Ergebnis lässt sich also festhalten, dass die letztgenannte slawische Etymologie die belegten Namenformen erklären kann, wenn man akzeptiert, dass hier eine sehr frühe Übernahme/Integration eines Namens ins Althochdeutsche erfolgt ist, nämlich spätestens um 800. Es würde sich dann freilich um eines der frühesten Namenintegrate in Nordostbayern handeln.

Wohl wahrscheinlicher ist somit eine Herleitung aus gemeinslaw. \**Jьmel'nica* > bayernslaw. \**Jemel'nica*, da diese Wortform sowohl appellativisch als auch onymisch andernorts in der Slavia bezeugt ist. Zudem ist auch der anzunehmende Integrationszeitpunkt nach 1000 einer, der für diese Lösung sprechen dürfte, da Übernahmen bayernslawischer Namen ins Deutsche im 10./11. Jh. insgesamt wesentlich häufiger sind als frühe um 800.

## 2.4 Ergebnisse

Wie die vergleichende Untersuchung ergeben hat, sind in diesem Falle weder die westgermanisch-deutschen noch die slawischen Etymologien über jeden Zweifel erhaben: Für die westgermanisch-deutschen muss akzeptiert werden, dass sie auf der Grundlage von entweder gar nicht bzw. nur sehr peripher im Westgermanischen bzw. Deutschen bezeugten Etyma aufbauen und zudem die in dem einen oder anderen Beleg in den geschriebenen Formen zu erwartenden Geminaten nicht begegnen. Parallelnamen fehlen gänzlich.

Die slawischen Etymologien erfordern entweder hinsichtlich der ‚Mistel‘-Etymologie für die Region die Annahme eines frühen Wandels mhd. /j/ > /g/ – doch ist hier eine Verankerung im appellativischen und onymischen Lexikon der angrenzenden Slavia gegeben –, oder im Falle der ‚Haufen‘-Etymologie eine recht frühe Entlehnung spätestens um 800, wobei hier exakte Namenparallelen fehlen, wenngleich immerhin die Ableitungsgrundlage auch andernorts onymisch verwendet wird.

Insgesamt wird man also festhalten können, dass die Etymologie, die mit der Integration von bayernslaw. \**Jemel'nica* (mit einer ursprünglichen appellativischen Bedeutung ‚Wiese/Wald, wo Misteln sind; Bach, an dem Misteln sind‘) ins Späalthochdeutsche/Frühmittelhochdeutsche im 11. Jh. rechnet, wahrscheinlicher ist als die, die von

<sup>31</sup> Vgl. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ/MATÚŠOVÁ (1991a: 66; 1991b: 73); OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ et al. (1995: 265).

<sup>32</sup> Vgl. SCHMITZ (1981: 193 f.; 1992: 82, 84).

späturslaw. \**Gamalinīcā* (mit einer ursprünglichen appellativischen Bedeutung ‚Ort/Flur, wo Haufen/Hügel sind, Bach bei den Haufen/Hügeln‘) ins Althochdeutsche um/kurz nach 800 ausgeht.

Tabellarische Auswertung:

	westgermanische Eymologien		slawische Etymologien	
	(vor)ahd. * <i>gamm-il-a/inza</i>	(vor)ahd. * <i>gem-(a)l-inza</i>	gemeinslaw. * <i>ǰьмелѣница</i>	späturslaw. * <i>gamalinīcā</i>
Grundlexem	westgerm. nur schweiz.	–	+	+
Phonologie	–	+	?	+
Morphologie	?	?	+	+
Semantik	+	+	+	+
Parallelnamen	–	–	(+)	–

### 3. Göglitz (Flurname, Lkr. Forchheim)

#### 3.1 Belege

Für den Flurnamen *Göglitz* (Lkr. Forchheim) wird von Andraschke (2016: 101) nur der Beleg 1348 *sita unter Gogelentz* angeführt.

#### 3.2 Westgermanisch-deutsche Etymologie

Nach ANDRASCHKE (2016: 101 f.) liege eine „Ableitungsbasis \**gogil*“ zugrunde. „Eine Anschlussmöglichkeit scheint das anord. *gogli* „Schlamm“ zu bieten. Demnach: „Ort, wo Schlammlöcher sind“.“

Trotz Verweis auf DE VRIES (<sup>2</sup>1962: 181) scheint diese Annahme eher spekulativ zu sein: aisl. *gogli* m. gilt als wohl onomatopoetischen Ursprungs und ist letztlich auf urgerm. \**gugl-an-* zurückzuführen. Ausgehend von einer solchen Form kann eine „Ableitungsbasis \**gogil*“, also letztlich wohl gemeintes ahd./mhd. \**gogil*, nicht erklärt werden, auch ist sie phonotaktisch schwierig. In der altisländischen Form beruht das -o- auf dem a-Umlaut durch das Suffix; wenn aber der deutschen Form etwa eine Variante urgerm. \**gug-el-a-* o. Ä. zugrunde läge, ergäbe sich daraus wohl ahd./mhd. \**gügil*, läge urgerm. \**gug-al-a-* zugrunde, wäre mit ahd./mhd. \**gogal* zu rechnen. Die angesetzte „Ableitungsbasis \**gogil*“ hängt somit in der Luft oder muss irgendwie sekundär erklärt werden.

Da erscheint es doch naheliegender, wenn man schon die deutsche Etymologie retten will, hier (zumal auch für die weiteren ebenda von ANDRASCHKE angeführten Flurnamen der Gestalt *Gögel* [Gem. Bettendorf/Lkr. Kulmbach: 1496 *acker an der Gögel* und Stettferd/Lkr. Haßberge: 1690 *Acker im Gögel*]) mit dialektalen Formen von nhd. *Kogel* zu rechnen, das etwa im Alpenraum massenhaft zur Bezeichnung von Bergen verwendet wird?

Aber auch diese etymologische Grundlage wäre für alle angeführten Namen erst noch zu beweisen oder zumindest halbwegs wahrscheinlich zu machen.

### 3.3 Slawische Etymologie

Da die vorgeschlagene (west-)germanische Etymologie nicht überzeugen kann, sei hier auch noch auf die Möglichkeit einer slawischen Herleitung verwiesen:

Allgemein in der Slavia fortgesetzt ist gemeinslaw. \**gogol'ь*, \**gogolь* ‚eine Bezeichnung für verschiedene Entenarten‘; vgl. serb., kroat. *gogolj* m. ‚*Branta rufina Boie*, *Podiceps cristatus*‘, bulg., maked. *gógol* m., slowak. *hohol'* m. ‚*Bucefala*‘, poln. *gogól* m., aruss. *gogolь* m., ukrain. *hohol'* m. ‚*Anas clangula*‘, russ. *gógol'* m. ‚Quäkente, Schellente, *Anas craeca*‘, wruss. *hóhal'* m. ‚dass.‘<sup>33</sup>

Des Weiteren ist das Lexem für das Altschechische vorauszusetzen, wo auf dieser Grundlage einerseits der Ortsname tschech. *Hoholov* (1377, 1384 in *Hoholow*), andererseits der Rufname 1143–1148, 1203 *Gogol*, 1201 *Hohol*) gebildet ist.<sup>34</sup>

Ein vergleichbarer Rufname ist auch als apoln. *Gogol* und aruss. *Gogol'* bezeugt.<sup>35</sup>

Ähnliches gilt für das polabische Gebiet (Kr. Parchim; heute *Gägelow*; 1230 *Gvgolowe*, 1265 *Gogolowe*),<sup>36</sup> für Hinterpommern (*Jugelow*, Kr. Schlawe; 1229 *Gogolow*; *Jugelow*, Kr. Stolp; 1255 *Gogolowe*, 1282 *Gogelowe*)<sup>37</sup> und das niedersorbische Gebiet (ndsorb. *Gogolow* [1843 *Gogolow*]; heute *Groß Gaglow*; Cottbus; 1389 in *villis Goglaw maiori et minori*), wo sich ebenfalls jeweils der Ortsname gemeinslaw. \**Gogolov-* nachweisen lässt und somit wohl auch einen Personennamen \**Gogol(')* voraussetzt. Einmal existiert auch die diminutivische Ableitung dazu, ndsorb. *Gogolowk*, älter (1843) auch *Gogolowk* (heute *Klein Gaglow*; Cottbus; 1389 in *villis Goglaw maiori et minori*; 1761 *Gogolowk*).<sup>38</sup>

In Hinterpommern (im heutigen Polen) findet sich etwa auch noch bei Zukowken ein See mit Namen 1342 *Gogolyno*.<sup>39</sup>

Weitere Transonymisierungen der Tierbezeichnung bzw. Ableitungen davon lassen sich auf dem Gebiet des zaristischen Russland nachweisen, so etwa die Flussnamen *Gogol'* (auch *Gogol*, *Gogol'ka*; Tula), ein Flussname *Gogoleva* (Černigov), *Gogolevka* (Orel), *Gogol'ka* (Pskov), *Gogolicha* (Vjatka) und der Seename *Gogolec* (Vitebsk).<sup>40</sup>

Ausgehend von diesem Grundwort gemeinslaw. \**gogolь*, \**gogolь* ‚eine Entenart, Schellente, Quäkente‘ kann nun mit dem produktiven Suffixkonglomerat gemeinslaw. \**-ьnica* (vgl. o. den Exkurs) ein Flur- oder Gewässername gemeinslaw. \**Gogol-ьnica* ‚Entenbach, Entenwiese‘ gebildet worden sein.

<sup>33</sup> Vgl. BERNEKER (1924: 318); REW (1: 283); ÉSSJa (6: 193 f.); ŠMILAUER (1963–1964, 1: 118; 1970: 67); MACHEK (1968: 174); SKOK (1971–1974, 1: 585 – s. v. *gogoljati*); SŁAWSKI (1974 ff., 8: 23); BAŃKOWSKI (2000, 1: 448); MÜHLNER (2008: 184).

<sup>34</sup> Vgl. PROFOS (1947–1960, 1: 659); SVOBODA (1964: 49, 196); OLIVA (1976: 177); VONDROVÁ/BLAŽEK (2001: 323, 334).

<sup>35</sup> Vgl. SSNO (2: 149); TUPIKOV (1989: 164); VESELOVSKIJ (1974: 81).

<sup>36</sup> Vgl. DONAT/REIMANN/WILLICH (1999: 87 f.); FOSTER/WILLICH (2007: 163); angesichts der Tatsache, dass gemeinslaw. \**gogolь* und \**gogol'ь* anzusetzen ist, ist der hier jeweils gebotene Ansatz „[a]plb. \**Gogol'ov-*“ möglich, aber nicht zwingend; die Ableitung von einem Rufnamen gemeinslaw. \**Gogol-* wird klar präferiert.

<sup>37</sup> Vgl. LORENTZ (1964: 34, 42).

<sup>38</sup> Vgl. SOSN (1: 123); KÖRNER (1993: 151); WENZEL (2006: 50 f.).

<sup>39</sup> Vgl. LORENTZ (1964: 34). – Vgl. Formen auf der Grundlage gemeinslaw. \**Gogol-ьn-* bei BOREK (1968: 62).

<sup>40</sup> Vgl. WRG (1: 465); RGN (2: 392 f.); SHU (144).

Dieser Name kann bei Übernahme ins Althochdeutsche in der Form des späten 9. Jh. gemeinslaw. \**Gogol̃nica* bzw. in der Form des 10./11. Jh. bayernslaw. \**Gogol'nica* un-  
schwer zu spätmhd./frühnhd. 1348 *Gogelentz* führen, wenn man mit der üblichen  
Umstrukturierung der Auslautsequenz rechnet:

- gemeinslaw. (Ende 9. Jh.) \**Gogol̃nica*  
→ ahd. \**Gogoliñza* > spätahd. \**Gogol̃nizə* > spätmhd./frühnhd. *Gogelentz*;
- bayernslaw. (10./11. Jh.) \**Gogol'nica*  
→ ahd. \**Gogoliñza* > spätahd./frühnhd. \**Gogol̃nizə* > spätmhd./frühnhd. *Gogelentz*.

### 3.4 Ergebnis

Während die westgermanisch-deutsche Etymologie in keiner Weise überzeugen kann, kann die slawische Etymologie den bezeugten Namen durchaus erklären: Sie ist morphologisch und semantisch einwandfrei, das Grundwort ist in der Slavia allgemein verankert, das Suffix geläufig und wenn sich auch keine genaue Parallele des Namens finden lässt, so ist doch eine gewisse Verankerung des Basislexems in der slawischen Anthroponymie und Toponymie zu beobachten.

Tabellarische Zusammenfassung:

	westgermanische Etymologie	slawische Etymologie
Phonologie	–	+
Morphologie	?	+
Semantik	+	+
Vergleichsnamen	–	(+)

## 4. Der Flurname *Greifnitz* (Lkr. Lichtenfels)

### 4.1 Westgermanische Etymologie

Der Flurname *Greifnitz* (Lkr. Lichtenfels; 1663 *Greifnitz*) ist nach ANDRASCHKE (2016: 102 f.) „mit Mühe“ zu ahd., mhd. *grīf* ‚Greif, Geier‘ zu stellen. Eine frühe Bildung des Namens in merowingischer Zeit erscheint hier grundsätzlich unwahrscheinlich.

### 4.2 Slawische Etymologie

Die germanische Lösung erscheint zudem angesichts der Möglichkeit einer slawischen Herleitung des Namens unbefriedigend:

In den slawischen Sprachen wird recht allgemein, zumal im Westslawischen das Lexem gemeinslaw. \**gribъ* m. ‚Pilz, Steinpilz‘ fortgesetzt (vgl. tschech. *hřib*, obsorb.

*hrib*, ndsorb. *grib*, poln. *grzyb*, slowak. *hrib*, serb., kroat. *grīb*, slowen. *grīb*, russ. *grib*, ukrain. *hryb*).<sup>41</sup> Davon abgeleitet gibt es ein Adjektiv gemeinslaw. \**gribъnъ(jъ)* ‚Pilz-‘.<sup>42</sup>

Direkt zu diesem Adjektiv ist der Ortsname †*Greifen* (westl. Zeit; 1104 *Gribna*, 1196 *Griuene*, 15. Jh. in *Grifene*, 1530 *Greyffen*) gebildet.<sup>43</sup> Weiter zu nennen sind *Grieben* (bei Stendal; 1314 *Griben*), auch *Griebensee/Grieben-See* (Kr. Plön; 1369 *Gryben*), in der Uckermark *Griebchen* (verlandeter See; 1320 *Gribene*, 1326, 1333 *Gryben*),<sup>44</sup> fünfmaliges poln. *Grzybno*<sup>45</sup>, zudem auch in Hinterpommern 1187 *Gribin*, 1234 *Gribene*, 1240 *Gribna* (Feldmark am Griepesee bei Klebow),<sup>46</sup> und mit abweichendem Suffix tschech. *Hřibiny*<sup>47</sup> neben diversen weiteren onymischen Bildungen auf der Grundlage dieses Basislexems in den genannten und weiteren slawischen Sprachen.<sup>48</sup>

Es erscheint als unproblematisch, dass entweder zum genannten Grundwort oder zum davon abgeleiteten Adjektiv ein Toponym gemeinslaw. \**Gribъnica* ‚Ort mit Pilzen‘ gebildet werden konnte.

Gemeinslaw. \**b* wurde im Bairischen und im östlichen Ostfränkischen vom Ende des 8. bis zum Ende des 11. Jh. mit ahd. *v* > *f* eingedeutscht. Mindestens bis zum Jahr 1000, vielleicht bis ins 11. Jh. wurde gemeinslaw. \**i* als ahd. *ī* integriert. Aus all dem folgt für eine Eindeutschung im zeitlichen Kernbereich von 800 bis 1000/1050:

- gemeinslaw. (9. Jh.) \**Gribъnica*  
→ ahd. \**Grīvinīza* > spätahd. \**Grīfaniz* > mhd. \**Grīfniz* > frühnhd. *Greifnitz*;
- bayernslaw. (10. Jh.) \**Grib'nica*  
→ ahd. \**Grīvnīza* > spätahd./mhd. \**Grīfniz* > frühnhd. *Greifnitz*.

Die slawische Etymologie stellt also keinerlei Problem dar.

Gestützt wird diese Erklärung noch durch die dann ursprungsidentischen Ortsnamen *Griebnitz* (Lkr. Bad Doberan; 1367 *Gribbenitze* < apolab. \**Grib'nica*)<sup>49</sup> und poln. *Grzybница* (dt. *Griebnitz*, Kr. Bublitz; 1505 *Gribenitze*).<sup>50</sup> Ebenfalls zu nennen wäre der *Griebnitzsee* (1382 *Gribenicz*)<sup>51</sup> in Brandenburg sowie der Fließgewässername 1248 *Gribenitz* (→ *Ihna*, bei Stargard).<sup>52</sup>

Der Greif mag später als ‚volksetymologische‘ Eindeutung, die nicht einmal eine Veränderung des Wortkörpers nötig machte, hereingespielt haben.

<sup>41</sup> Vgl. BERNEKER (<sup>2</sup>1924: 352); BRÜCKNER (1927: 163); REW (1: 308); MACHEK (1968: 188); ÈSSJa (7: 126–128); KOPEČNÝ (1981: 123); SCHUSTER-ŠEWČ (1978–1996: 341 f.); ESSJ (1: 176); BAŃKOWSKI (2000, 1: 498); MÜHLNER (2008: 188); RÉS (12: 94–98); KRÁLIK (2015: 209; 2019: 211); ČES (239).

<sup>42</sup> Vgl. ÈSSJa (7: 128); MÜHLNER (2008: 188).

<sup>43</sup> Vgl. SOSN (1: 172).

<sup>44</sup> Vgl. TRAUTMANN (1939: 94; 1948–1949, 2: 52); SCHMITZ (1986: 221); LAUR (1992: 284); FISCHER (1996: 95 f.); MÜHLNER (2008: 188); DGNB (189).

<sup>45</sup> Vgl. SITEK (1991: 234); JAKUS-BORKOWA/NOWIK (2010: 369).

<sup>46</sup> Vgl. LORENTZ (1964: 36).

<sup>47</sup> Vgl. PROFOUS (1947–1960, 1: 773); OLIVA (1976: 211).

<sup>48</sup> Vgl. BOREK (1978: 71 f.).

<sup>49</sup> Vgl. TRAUTMANN (1939: 94 f.; 1948–1949, 2: 52; 1950: 65); FOSTER/WILLICH (2007: 182); MÜHLNER (2008: 188).

<sup>50</sup> Vgl. LORENTZ (1964: 36); SITEK (1991: 234); NMP (3: 424); JAKUS-BORKOWA/NOWIK (2010: 3).

<sup>51</sup> Vgl. FISCHER (1996: 96); DGNB (189).

<sup>52</sup> Vgl. LORENTZ (1964: 36).

### 4.3 Ergebnisse

Eine Entscheidung ist schwierig, der Name kann ebenso eine slawische Bildung des späten 8. bis 10./11. Jh. sein, die etwa im Zeitraum zwischen 800 und 1000/1050 einge-deutscht wurde, oder es handelt sich um eine deutsche Bildung mit einem sekundären Suffix, die dann irgendwann zwischen dem 10./11. und 16./17. Jh. geprägt worden sein kann. Solange für die Region der Greif nicht (als Wappentier etc.) plausibel nachgewiesen werden kann, erscheint die slawische Lösung jedoch als die „natürlichere“, zumal es andernorts identisch gebildete Toponyme gibt.

Die tabellarische Gegenüberstellung der beiden Lösungsvorschläge ergibt folgendes Bild:

	westgermanische Etymologie	slawische Etymologie
Phonologie	+	+
Morphologie	+	+
Semantik	?	+
Vergleichsnamen	–	+

## 5. Der Flurname *Greunitz*

Der Flurname 1559 *Greunitz* wird von ANDRASCHKE (2016) im Kapitel zu den *-enze*-Namen nicht besprochen, er erscheint dort nur in der Tabelle S. 107 und fehlt auch im Register am Ende jenes Buchs. Auch eine Lokalisierung des benannten Orts wird nicht geboten.

### 5.1 Westgermanische Etymologie

Über eine deutsche Etymologie des Namens könnte man nur spekulieren („Ort, wo alles grau ist“?), es drängt sich keine sinnvolle Lösung unmittelbar auf, und Andraschke hat den Namen auch nicht besprochen.

### 5.2 Slawische Etymologie

Doch eine slawische Herleitung ist denkbar, sofern man die lautliche Entwicklung ahd. *\*-ev/fi/æn-* > frühnhd. *-eun-* akzeptiert.

Es bieten sich sogar mehrere lautlich mögliche Herleitungen an, wobei die zuletzt genannte zudem den Vorteil auf ihrer Seite hat, dass es andernorts in der Slavia parallele Bildungen gibt:

- a) gemeinslaw. (9. Jh.) *\*Grebьnica* / bayernslaw. (10. Jh.) *\*Greb'nica* (zur Wurzel gemeinslaw. *\*greb-* ‚scharren, kratzen, kämmen‘)<sup>53</sup>  
 → ahd. *\*Greviniza* > *\*Grevf(ə)nizā* > *Greunitz*;

<sup>53</sup> Vgl. BERNEKER (1924: 347 f.); BRÜCKNER (1927: 161); REW (1: 305 f.); SKOK (1971–1974, 1: 600); ÈSSJa (7: 109 f.); SCHUSTER-ŠEWC (1978–1996: 346 f.); ESSJ (1: 173); ESJS (201); EDSIL (186); RÈS (12: 82 f.); SES (217); MATASOVIĆ (2016: 298); KRÁLIK (2015: 209; 2019: 211); KLOTZ (2017: 113).

oder

b) gemeinslaw. (9. Jh.) \**Grabьnica* / bayernslaw. (10. Jh.) \**Grab'nica* (zu gemeinslaw. \**grabь* ‚Weißbuche‘)<sup>54</sup>

→ ahd. \**Graviniza* > \**Grevff(ə)nizə* > *Greunitz*;

oder lautlich identisch mit b), aber morphologisch weniger wahrscheinlich:

c) gemeinslaw. (9. Jh.) \**Grabьnica* / bayernslaw. (10. Jh.) \**Grab'nica* (zur Wurzel gemeinslaw. \**grab-* ‚greifen, harken‘)<sup>55</sup>

→ ahd. \**Graviniza* > \**Grevff(ə)nizə* > *Greunitz*;

und schließlich ist auch eine Ableitung vom slawischen Wort für ‚Kamm‘, auch ‚Bergrücken‘ (gemeinslaw. \**grebenь*)<sup>56</sup> theoretisch denkbar:

d) gemeinslaw. (9. Jh.) \**Greben-ica* / bayernslaw. (10. Jh.) \**Greben-ica*

→ ahd. \**Greveniza* > \**Grevff(ə)nizə* > *Greunitz*;

e) gemeinslaw. (9. Jh.) \**Greben-ьць* ‚kleiner Kamm‘ / bayernslaw. (10. Jh.) \**Greben(e)c*

→ ahd. \**Grevenez* > \**Grevff(ə)nizə* > *Greunitz*.

Mit den oben unter b) und e) genannten Bildungen lassen sich auch direkt andere Namen in der Slavia vergleichen:

Zu b) lässt sich in Hinterpommern der Ortsname *Gräbnitzfelde* (Kr. Saatzig) stellen.<sup>57</sup>

Mit dem Ansatz unter e) lässt sich ein altpolabischer Ortsname vergleichen: apolab. \**Grebenec* > 1278/1330 *Greueniz* > *Grävenitz* (südwestl. Osterburg). Auch in Polen gibt es eine parallele Bildung: *Grzebienitz* (Kr. Karthaus; um 1400 *Grsebenecz*).<sup>58</sup>

Eine genauere Einschränkung des Zeitraums der Integration des slawischen Namens ins Deutsche wird im Falle der Richtigkeit des etymologischen Vorschlags nur dadurch gegeben, dass die Integration zwischen dem späten 8. und dem späten 11. Jh. vollzogen worden sein muss, als gemeinslaw. \**b* durch ahd. \**v* > \**f* integriert wurde (s. 4.2).

Sollte eine Vorform mit gemeinslaw./bayernslaw. \**-a-* integriert worden sein, müsste dieses bereits als Kurzvokal gewertet worden sein, was wohl erst ab dem 11. Jh. der Fall gewesen wäre. Da dies den Zeitraum für die Integration stark einengen würde, wohl auf das mittlere Drittel des 11. Jh., sind die o. a. Varianten b) und c) wohl unwahrscheinlich.

<sup>54</sup> Vgl. BERNEKER (<sup>2</sup>1924: 343); REW (1: 449); MACHEK (1968: 153 [s. v. habr]); SKOK (1971–1974, 1: 598 f.); ÉSSJa (7: 99 f.); SŁAWSKI (1974 ff., 8: 182 f.); SCHUSTER-ŠEWIC (1978–1996: 338 f.); KOPEČNÝ (1981: 122); ESSJ (1: 134); MÜHLNER (2008: 186); RĚS (11: 338–340 [grab<sup>l</sup>]); SES (192); MATASOVIĆ (2016: 291); KRÁLIK (2015: 207; 2019: 209); ČES (210); KLOTZ (2017: 113).

<sup>55</sup> Vgl. BERNEKER (<sup>2</sup>1924: 344); BRÜCKNER (1927: 155); REW (1: 302); MACHEK (1968: 182); SKOK (1971–1974, 1: 599 ff.); ÉSSJa (7: 97); SŁAWSKI (1974 ff., 8: 179 f.); SCHUSTER-ŠEWIC (1978–1996: 339); KOPEČNÝ (1981: 121); ESSJ (1: 167); ESJS (198); EDSIL (185); MÜHLNER (2008: 186); RĚS (11: 343–345); SES (213); MATASOVIĆ (2016: 291); KRÁLIK (2015: 207; 2019: 209); ČES (234); KLOTZ (2017: 113).

<sup>56</sup> Vgl. BERNEKER (<sup>2</sup>1924: 347); BRÜCKNER (1927: 161); REW (1: 305); MACHEK (1968: 187); SKOK (1971–1974, 1: 600); ÉSSJa (7: 112 f.); SŁAWSKI (1974 ff., 8: 194 f.); SCHUSTER-ŠEWIC (1978–1996: 347); KOPEČNÝ (1981: 122); ESSJ (1: 173); ŠUL'HAČ (1998: 103); EDSIL (186); MÜHLNER (2008: 187); RĚS (12: 63 f.); SES (217); MATASOVIĆ (2016: 297); KRÁLIK (2015: 209; 2019: 211); ČES (239); KLOTZ (2017: 113).

<sup>57</sup> Vgl. LORENTZ (1964: 35). – Weitere Bildungen zu dieser Basis s. bei BOREK (1968: 69 f.).

<sup>58</sup> Vgl. TRAUTMANN (1948–1949, 2: 78); MÜHLNER (2008: 187).

### 5.3 Ergebnisse

Eine auch nur halbwegs sinnvolle deutsche Erklärung des Namens liegt nicht vor. Aufgrund der parallel gebildeten Ortsnamenformen im Altpolabischen und Polnischen ist wohl entweder mit einer Ausgangsform gemeinslaw. (9. Jh.) *\*Grabъnica* / bayernslaw. (10. Jh.) *\*Grab'nica* oder mit einer Ausgangsform gemeinslaw. (9. Jh.) *\*Greben-ьць* / bayernslaw. (10. Jh.) *\*Grebeň-(e)c* bzw. gemeinslaw. (9. Jh.) *\*Greben-ica* / bayernslaw. (10. Jh.) *\*Greben-ica* zu rechnen, die aufgrund der zu beobachtenden Lautsubstitution gemeinslaw./bayernslaw. *\*b* → ahd. *\*v* > *\*f* zwischen dem späten 8. Jh. und dem späten 11. Jh. erfolgt sein muss.

Die tabellarische Gegenüberstellung der Lösungsvorschläge ergibt folgendes Bild:

	westgermanische Etymologie	slawische Etymologien
Phonologie	?	+
Morphologie	?	+
Semantik	?	+
Vergleichsnamen	–	+

## 6. Zusammenfassung

Auch im Fall der vier in diesem Beitrag behandelten Namen aus Oberfranken hat sich gezeigt, dass slawische Etymologien nicht nur gangbar, sondern etwajen jüngst vorgelegten westgermanisch-deutschen Erklärungen klar überlegen sind. Nicht zuletzt spricht für die slawischen Etymologien dieser Namen auch hier wieder, dass die entsprechenden Etyma einerseits gut im slawischen Lexikon verankert sind und andererseits teils auf Vorformen zurückgehen, die im (alt-)sorbischen und/oder im (alt-)polabischen Bereich ebenfalls fortgesetzt werden.

## Literaturverzeichnis

- AMBRAZAS, Saulius 1993: Daiktavardžių darybos raida. Lietuvių kalbos veiksmazodiniai vediniai. Vilnius.
- AMBRAZAS, Saulius 2000: Daiktavardžių darybos raida II. Lietuvių kalbos vardažodiniai vediniai. Vilnius.
- AMBRAZAS, Saulius 2011: Būdvardžių darybos raida. Vilnius.
- ANDRASCHKE, Joachim 2016: Die germanisch-frühdeutschen Ortsnamen des Regnitz- und Obermaingebietes. Von der elbgermanischen Landnahme bis zur Merowingerzeit. Haßfurt (= Schriftenreihe des Historischen Vereins Landkreis Haßberge e. V.; 16; Beiträge zur ostfränkischen Kultur- und Landeskunde; 4).
- ANDRASCHKE, Joachim 2020: „Das Land ist von Wald bedeckt und die Slawen hausen dort.“ Slawische Orts-, Wüstungs- und Flurnamen im Main- und Regnitzgebiet. Haßfurt (= Schriftenreihe des Historischen Vereins Landkreis Haßberge e. V.; 22; Beiträge zur ostfränkischen Kultur- und Landeskunde; 5).
- ANDREWS, Edna 1996: The Semantics of Suffixation. Agentive Substantival Suffixes in Contemporary Standard Russian. München-Newcastle (= LINCOM Studies in Slavic Linguistics; 5).

- BABIĆ, Stjepan 2002: *Tvorba riječi u hrvatskome književnome jeziku*. Treće, poboljšane izdanje. Zagreb.
- BACH, Adolf 1953: *Deutsche Namenkunde*. Band II/1. Heidelberg.
- BACH, Adolf 1954: *Deutsche Namenkunde*. Band II/2. Heidelberg.
- BAŃKOWSKI, Andrzej 2000: *Etymologiczny słownik języka polskiego*. Tom 1: A–K, Tom 2: L–P. Warszawa.
- BENEŠ, Josef 1962: *O českých příjmeních*. Praha (= Československá akademie věd, Studie a prameny; 14).
- BERGMANN, Rolf 1991: *Rückläufiges morphologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Tübingen.
- BERNEKER, Erich <sup>2</sup>1924: *Slawisches etymologisches Wörterbuch*. Erster Band A–L. Heidelberg.
- BICHLMEIER, Harald 2018–2019a: Zu den oberfränkischen Flurnamen *Fewstritz*, *Beußdrytz*, *Peustritz* und dem abgegangenen Ortsnamen *Bauster*, *Pauster* (mit dem Flurnamen *Peusterwiese*), in: *Österreichische Namenforschung* 46–47, S. 119–134.
- BICHLMEIER, Harald 2018–2019b: Zum oberfränkischen Ortsnamen *Debring*. in: *Österreichische Namenforschung* 46–47, S. 103–118.
- BICHLMEIER, Harald 2018–2019c: Zum oberfränkischen Ortsnamen *Kösten* in: *Österreichische Namenforschung* 46–47, S. 135–152.
- BICHLMEIER, Harald 2018–2019d: Zum Ortsnamen *Leesten* (Lkr. Bamberg). in: *Österreichische Namenforschung* 46–47, S. 153–162.
- BICHLMEIER, Harald 2020a: Zum oberfränkischen Hof- und Flurnamen *Keltz*. Eine Parallele zum osttiroler Ortsnamen *Kals?*, in: BICHLMEIER, Harald; POHL, Heinz-Dieter (Hgg.), *Vorträge auf dem XXXIV. Namenkundlichen Symposium in Kals am Großglockner*, 13.–16. Juni 2019. Wien (= *Österreichische Namenforschung*, Beiheft; 8), S. 77–93.
- BICHLMEIER, Harald 2020b: Zum abgegangenen Ortsnamen †*Beikheim* (Altltk. Staffelstein), in: *Acta Onomastica* 61/2, S. 403–416.
- BICHLMEIER, Harald 2020c: Zu den oberfränkischen Flurnamen *Gödnitz* und *Görnitz*, in: *Blätter für oberdeutsche Namenforschung* 57 = Harnisch, Rüdiger (Hg.), 100 Jahre Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e. V. 80 Jahre Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein. Ein onomastisches Geburtstagsgebilde, S. 245–255.
- BICHLMEIER, Harald 2020d: Zur Frage der Slawizität einiger oberfränkischer Ortsnamen (*Würgau*, *Gleußen*, *Feuln*, *Marktzeuln*, *Wirbenz*) und Flurnamen (*Külmnitz*, *Külmnitz*, *Leubnitz*), in: *Namenkundliche Informationen* 112, S. 45–94.
- BICHLMEIER, Harald 2021a: Zum Ortsnamen *Schirnaidel* (Lkr. Forchheim) und zu den Flurnamen *Dölnitz* (Gem. Weismain, Lkr. Lichtenfels und Gem. Uetzing, Lkr. Lichtenfels), in: *Acta Onomastica* 62/1, S. 172–191.
- BICHLMEIER, Harald 2021b: Zu den oberfränkischen Ortsnamen *Teuchatz* und *Treunitz* (Lkr. Bamberg), in: *Acta Onomastica* 62/2, S. 454–482.
- BICHLMEIER, Harald im Druck a: Zu den oberfränkischen Ortsnamen *Trebitzmühle* und *Teubnitz* † sowie zu den Flurnamen *Friednitz* und *Lentz*, in: HARNISCH, Rüdiger SPANNBAUER-POLLMANN, Rosemarie (Hgg.), *Schmeller-Jahrbuch* 2021.
- BICHLMEIER, Harald im Druck b: Zum Ortsnamen *Stürgenz* † (Altltk. Bad Staffelstein), in: *Blätter für oberdeutsche Namenforschung* 58.
- BICHLMEIER, Harald im Druck c: Zum oberfränkischen Flurnamen *Läsnitz* (Altltk. Ebermannstadt), in: *Blätter für oberdeutsche Namenforschung* 58.

- BICHLMEIER, Harald im Druck d: Zu den oberfränkischen Ortsnamen *Püchitz* (Lkr. Lichtenfels, ehem. Lkr. Staffelstein), *Hohenpözl*, *Tiefenpözl* (Altltkr. Ebermannstadt), *Pözl* (Lkr. Kulmbach), *Pöllitz* (Lkr. Kulmbach) und †*Pözl/Pölnitz* (Lkr. Bamberg), in: Namenkundliche Informationen 113.
- BOREK, Henryk 1968: Zachodniosłowiańskie nazwy toponimiczne z formantem -ъn. Wrocław (= Prace Opolskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk, Wydział II Języka i Literatury).
- BOSL, Karl (Hg.)<sup>3</sup>1981: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. 7: Bayern. Stuttgart.
- BRAUNE, Wilhelm; HEIDERMANNS, Frank<sup>16</sup>2018: Althochdeutsche Grammatik. I. Laut- und Formenlehre. Berlin-Boston.
- BRÜCKNER, Aleksander 1927: Słownik etymologiczny języka polskiego. Kraków.
- ČES = REJZEK, Jiří 2015: Český etymologický slovník. Nové, upravené a rozšířené vydání. Praha.
- DE VRIES, Jan<sup>2</sup>1962: Altnordisches etymologisches Wörterbuch. Leiden.
- DGNB = GREULE, Albrecht 2014: Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und der zugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen. Berlin-Boston.
- DONAT, Peter; REIMANN, Heike; WILlich, Cornelia 1999: Slawische Siedlung und Landesausbau im nordwestlichen Mecklenburg. Stuttgart (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa; 8).
- EDSIL = DERKSEN, Rick 2008: Etymological Dictionary of the Slavic Inherited Lexicon. Leiden-Boston (= Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series; 4).
- EICHLER, Ernst 1962: Beiträge zur Etymologie und Struktur der slawischen Orts- und Flußnamen in Nordostbayern, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 11, 365–395 [Wiederabdruck in EICHLER 1985: 269–299].
- EICHLER, Ernst 1977: Morphematische Ausgleichsprozesse in der toponymischen Integration, in: Kwartalnik Neofilologiczny 24, S. 217–222.
- EICHLER, Ernst 1985: Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955–1981). Leipzig.
- ESJS = HAVLOVÁ, Eva; ERHART, Adolf; JANÝŠKOVÁ, Ilona (Hgg.) 1989 ff.: Etymologický slovník jazyka staroslověnského. Praha (Heft 1–14), Brno (Heft 15 ff.).
- ESSJ = BEZLAJ, France et al. 1977–2007: Etimološki slovar slovenskega jezika. 5 Bde. Ljubljana.
- ĚSSJa = TRUBAČEV, Oleg Nikolaevič et al. 1974 ff.: Ětimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond. Bislang 41 Bde. Moskva.
- EWAhD = Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen. 8 Bde. Göttingen 1988 ff.
- FASTNACHT, Dorothea 2000: Ebermannstadt. Ehemaliger Landkreis Ebermannstadt. München (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken; 4).
- FASTNACHT, Dorothea 2007: Staffelstein. Ehemaliger Landkreis Staffelstein. München (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken; 5).
- FISCHER, Reinhard E. 1996: Brandenburgisches Namenbuch. Teil 10: Die Gewässernamen Brandenburgs. Weimar (= Berliner Beiträge zur Namenforschung; 11).
- FOSTER, Elżbieta; WILlich, Cornelia 2007: Ortsnamen und Siedlungsentwicklung. Das nördliche Mecklenburg im Früh- und Hochmittelalter. Mit einem siedlungsge-

- schichtlichen Beitrag von Torsten Kempke. Stuttgart (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa; 31).
- GEORGE, Dieter 2008: Lichtenfels. Der Altlandkreis. München (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken; 6).
- GREENBERG, Marc L. 2000: A Historical Phonology of the Slovene Language. Heidelberg (= Historical Phonology of the Slavic Languages; 13).
- GREULE, Albrecht 1998: Ortsnamenschichten in Nordostbayern, in: EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans (Hgg.), *Onomastica Slavogermanica XXIII*. Stuttgart-Leipzig (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse; 75/2), S. 69–76.
- GUTTENBERG, Erich Frhr. von 1952: Land- und Stadtkreis Kulmbach. München (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken; 1).
- HÄUSLER, Ines 2004: Der Beitrag des slawischen Siedlungsträgers zur Raumerschließung in der Oberpfalz. Eine historisch-geographische Analyse, in: EHRIG, Reiner; MANSKE, Dietrich Jürgen; WERNER, Ekkehard (Hgg.), *Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung*. Bd. 9. Kallmünz, S. 1–175.
- HENGST, Karlheinz 1998: Zum Gebrauch der slawischen Ortsnamen im Mitteldeutschen bis zum 10. Jahrhundert, in: EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans (Hgg.), *Onomastica Slavogermanica XXIII*. Stuttgart-Leipzig (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse; 75/2), S. 195–200.
- HOLZER, Georg 2007: *Historische Grammatik des Kroatischen*. Einleitung und Lautgeschichte der Standardsprache. Frankfurt etc. (= Schriften über Sprachen und Texte; 9).
- HOLZER, Georg 2011: *Glasovni razvoj hrvatskoga jezika*. Zagreb. [Übersetzung von HOLZER 2007.]
- HOLZER, Georg 2020: *Untersuchungen zum Urslawischen*. Einleitende Kapitel, Lautlehre, Morphematik. Berlin etc. (= Schriften über Sprachen und Texte; 13).
- HONBS = EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans (Hgg.) 2001: *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*. 3 Bde. Berlin (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte; 21).
- HOS = BLASCHKE, Karlheinz (Hg.) 2006: *Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen*. Leipzig (= Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde; 2).
- JAKUS-BORKOWA, Ewa; NOWIK, Krystyna 2010: *Nazwy miejscowości w Polsce*. Układ a tergo. Opole.
- JANKA, Wolfgang 2007: [Slawische Ortsnamen in Nordostbayern], in: RIEPERTINGER, Rainhard; BROCKHOFF, Evamaria; EIBER, Ludwig; LIPPOLD, Stephan; WOLF, Peter (Hgg.), *Bayern – Böhmen. 1500 Jahre Nachbarschaft*. = *Bavorsko – Česko. 1500 let sousedství*. Augsburg, S. 126–128.
- KIPARSKY, Valentin 1975: *Russische historische Grammatik*. Bd. 3: Entwicklung des Wortschatzes. Heidelberg.
- KLEIN, Thomas; SOLMS, Hans-Joachim; WEGERA, Klaus-Peter (Hgg.) 2009: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Teil III: Wortbildung. Tübingen.
- KLÍR, Tomáš 2016: Sociální kontext slovansko-německého jazykového kontaktu. Severovýchodní Bavorsko a Chebsko v raném středověku, in: *Archaeologia historica* 41/1, S. 301–337.

- KLÍR, Tomáš 2017: Social Context of the Slavic-German Language Contact. North-eastern Bavaria and the Eger Region in the Early Middle Ages. In: BIERMANN, Felix; KERSTING, Thomas; KLAMMT, Anne (Hgg.), Religion und Gesellschaft im nördlichen westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 22. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Chemnitz, 29.–31. März 2016. Langenweißbach (= Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas; 82), S. 359–410.
- KLÍR, Tomáš 2020: Language, Material Culture and Ethnifying on the Carolingian Borders. Slavs in Northeast Bavaria, in: KLÍR, Tomáš; BOČEK, Vít; JANSSENS, Nicolas (Hgg.), New Perspectives on the Early Slavs and the Rise of Slavic. Contact and Migrations. Heidelberg (= Empirie und Theorie der Sprachwissenschaft; 6), S. 193–273.
- KLOTZ, Emanuel 2017: Urslawisches Wörterbuch. Wien.
- KLUGE, Friedrich 1926: Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte. 3. Auflage bearbeitet von Ludwig SÜTTERLIN und Ernst OCHS. Halle/Saale.
- KLUGE, Friedrich <sup>25</sup>2011: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar SEEBOLD. Berlin-Boston.
- KOMÁREK, Miroslav 2012: Dějiny českého jazyka. Brno.
- KOPEČNÝ, František 1981: Základní všeslovanská slovní zásoba. Praha.
- KÖRNER, Siegfried 1993: Ortsnamenbuch der Niederlausitz. Studien zur Toponymie der Kreise Beeskow, Calau, Cottbus, Eisenhüttenstadt, Finsterwalde, Forst, Guben, Lübben, Luckau und Spremberg. Berlin (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte; 36).
- KRAHE, Hans; MEID, Wolfgang <sup>7</sup>1969: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. 1: Einleitung und Lautlehre. Bd. 2: Formenlehre. Bd. 3: Wortbildungslehre. Berlin-New York.
- KRÁLIK, Ľubor 2015: Stručný etymologický slovník slovenčiny. Bratislava.
- KRÁLIK, Ľubor 2019: Stručný etymologický slovník slovenčiny. Druhé, opravené vydanie. Bratislava.
- LAMPRECHT, Arnošt 1987: Praslovanština. Brno.
- LAMPRECHT, Arnošt; ŠLOSAR, Dušan; BAUER, Jaroslav 1986: Historická mluvnice češtiny. Praha.
- LAUR, Wolfgang 1992: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. 2., völlig veränderte und erweiterte Auflage, Neumünster (= Veröffentlichungen des schleswig-holsteinischen Landesarchivs; 28).
- LOPATIN, Vladimir Vladimirovič 2016: Suffiksy imen suščestvitel'nyh i prilagatel'nyh, in: LOPATIN, Vladimir Vladimirovič; ULUCHANOV, Igor' Stepanovič, Slovar' slovoobrazovatel'nyh affiksov sovremennogo russkogo jazyka. Moskva, S. 242–712.
- LORENTZ, Friedrich 1964: Slawische Namen Hinterpommerns (Pomorze Zachodnie). Bearbeitet von Friedhelm HINZE. Berlin (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik; 32).
- MACHEK, Václav 1968: Etymologický slovník jazyka českého. Praha.
- MAJTÁN, Milan 2014: Naše priezviská. Bratislava.
- MATASOVIĆ, Ranko 2014: Slavic Nominal Word-Formation. Proto-Indo-European Origins and Historical Development. Heidelberg (= Empirie und Theorie der Sprachwissenschaft; 3).

- MATASOVIĆ, Ranko (Hg.) 2016: Etimološki rječnik hrvatskoga jezika. Svezak 1: A – Nj. Zagreb.
- MÜHLNER, Werner 2008: Altpolabische Lexik. Aus Toponymen erschlossene Wörter des Elb-/Ostseeslawischen, in: *Onomastica Slavogermanica XXV*. Stuttgart-Leipzig (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse; 80/5), S. 154–302.
- NMP = RYMUT, Kazimierz; CZOPEK-KOPCIUCH, Barbara; BIJAK, Urszula (Hgg.) 1996 ff.: *Nazwy miejscowe Polski. Historia – Pochodzenie – Zmiany*. 14 Bde. Kraków.
- OLIVA, Karel 1976: *Retrográdní slovník k dílu Dr. Antonína Profouse „Místní jména v Čechách“ I–V. Část I: Česká místní jména. Zvláštní příloha Zpravodaje Místopisné komise ČSAV. Roč. XVII*. Praha.
- OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Libuše; KNAPPOVÁ, Miloslava; MALENÍNSKÁ, Jitka; MATÚŠOVÁ, Jana 1995: *Pomístní jména v Čechách. O čem vypovídají jména polí, luk, lesů, hor, vod a cest*. Praha.
- OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Libuše; MATÚŠOVÁ, Jana 1991a: *Index lexikálních jednotek pomístních jmen v Čechách*. Praha.
- OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Libuše; MATÚŠOVÁ, Jana 1991b: *Retrográdní index lexikálních jednotek pomístních jmen v Čechách*. Praha.
- PAUL, Hermann <sup>25</sup>2007: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen.
- PFEIFER, Wolfgang (Hg.) <sup>2</sup>1993: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Berlin.
- PLESKALOVÁ, Jana 1998: *Tvoření nejstarších českých osobních jmen*. Brno (= *Opera Universitatis Masarykianae Brunensis Facultas Philosophica*; 317).
- PROFOUS, Antonín 1947–1960: *Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny*. 5 Bde. Praha.
- REJZEK, Jiří 2021: *Zrození češtiny. Jazyková situace a jazykový vývoj v českých zemích mezi 6. a 11. stoletím*. Praha.
- RĚS = ANIKIN, Aleksandr Evgen'evič 2007 ff.: *Russkij étimologičeskij slovar'*. 14 Bde. Moskva.
- REW = VASMER, Max 1953–1956: *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg.
- RGN = VASMER, Max; BRÄUER, Herbert (Hgg.) 1964 ff.: *Russisches geographisches Namenbuch*. 12 Bde. Wiesbaden.
- ROSPOND, Stanisław 1971: *Gramatyka historyczna języka polskiego*. Warszawa.
- SCHAARSMIDT, Gunter 1997: *A Historical Phonology of the Upper and Lower Sorbian Languages*. Heidelberg (= *Historical Phonology of the Slavic Languages*; 6).
- SCHATZ, Josef 1927: *Althochdeutsche Grammatik*. Göttingen.
- SCHMITZ, Antje 1981: *Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein*. Neumünster (= *Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte*; 3).
- SCHMITZ, Antje 1986: *Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Plön*. Neumünster (= *Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte*; 8).
- SCHMITZ, Antje 1992: *Philologische Behandlung der ältesten slavischen Siedlungsnamen in Schleswig-Holstein*, in: SCHÜTZEICHEL, Rudolf (Hg.), *Philologie der ältesten Ortsnamenüberlieferung*. Kieler Symposium 1. bis 3. Oktober 1991. Heidelberg (= *Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Beiheft 40*), S. 78–106.
- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz 1978–1996: *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*. Bautzen.

- SCHWARZ, Ernst 1960: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft; 4).
- SENN, Alfred 1966: Handbuch der litauischen Sprache. Band I: Grammatik. Heidelberg.
- SES = SNOJ, Marko 2016: Slovenski etimološki slovar. Tretja izdaja. Ljubljana.
- SHEVELOV, George Y. 1964: A Prehistory of Slavic. The Historical Phonology of Common Slavic. Heidelberg.
- SHU = NEPOKUPNYJ, Anatolij Pavlovič (Hg.) 1979: Slovnyk Hidronimiv Ukrajinny. Kyjiv.
- ŠIMANDL, Josef (Hg.) 2016: Slovník afixů užívaných v češtině. Praha.
- SITEK, Janusz (Hg.) 1991: Nazwy geograficzne Rzeczypospolitej Polskiej = Geographical Names of the Republic of Poland. Warszawa.
- SKARDŽIUS, Pranas 1943: Lietuvių kalbos žodžių daryba = Die Wortbildung im Litauischen. Vilnius/Wilna [Reprint: ROSINAS, Albertas (Hg.): Skardžius, Pranas: Rinktiniai Raštai 1. Lietuvių kalbos žodžių daryba. Fotografuotinis leidinys, Vilnius 1996].
- SKOK, Petar 1971–1974: Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. 4 Bde. Zagreb.
- SŁAWSKI, Franciszek 1974 ff.: Słownik prasłowiański. Wrocław etc. [zuletzt erschienen: Bd. 8 (2001): goda – gyža].
- ŠMILAUER, Vladimír 1960: Osídlení Čech ve světle místních jmen. Praha. [Vyd. 2. Praha 2015.]
- ŠMILAUER, Vladimír 1963–1964: Příručka slovanské toponomastiky. 2 Bde. Praha.
- ŠMILAUER, Vladimír 1970: Příručka slovanské toponomastiky = Handbuch der slawischen Toponomastik. Praha.
- SOSN = EICHLER, Ernst 1985–2010: Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. 4 Bde. Bautzen.
- ŠRÁMEK, Rudolf (Hg.) 1988: Strukturní typy slovanské oikonymie (na základě západo-slovanských jazyků) = Die Strukturtypen der slawischen Ortsnamen (anhand der westslawischen Sprachen). Brno-Leipzig (= Slovanský onomastický atlas: úvody, přípravné materiály, dotazníky, metodické příručky, instrukce = Slawischer onomastischer Atlas: Einführungen, vorbereitende Materialien, Fragebogen, methodische Handbücher und Instruktionen; 1).
- SSNO = TASZYCKI, Witold 1965–1983: Słownik staropolskich nazw osobowych. 6 Bde. Wrocław etc.
- SSPN = WENZEL, Walter 1987–1994: Studien zu sorbischen Personennamen. Teil 1: Systematische Darstellung; Teil 2: Historisch-Etymologisches Wörterbuch (in 2 Bänden); Teil 3: Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte. Bautzen.
- STEGE, Hugo 1968: Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken. Das Lautsystem der Mundarten im Ostteil Frankens und seine sprach- und landesgeschichtlichen Grundlagen. Neustadt/Aisch (= Schriften des Instituts für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg; 13).
- STIEBER, Zdzisław 1973: A Historical Phonology of the Polish Language. Heidelberg (= Historical Phonology of the Slavic Languages; 5).
- STOJANOV, Stojan; IVANOVA, Kalina; PAŠOV, Petăr; STANKOV, Valentin (Hgg.) <sup>3</sup>1998: Gramatika na sãvremennija bãlgarski knižoven ezik. Tom vtori: Morfologija. Čast pãrva. Sofija.
- ŠUL'HAČ, Viktor Petrovyč 1998: Praslov'janskij hidronimnyj fond (fragment rekonstrukciji). Kyjiv.

- SVOBODA, Jan 1964: *Staročeská osobní jména a naše příjmení*. Praha.
- TRAUTMANN, Reinhold 1939: *Die wendischen Ortsnamen Ostholsteins, Lübecks, Lauenburgs und Mecklenburgs*. Neumünster (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins; 21).
- TRAUTMANN, Reinhold 1948–1949: *Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen*. 2 Bde. Berlin (= Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Philosophisch-historische Klasse 1947/4, 7).
- TRAUTMANN, Reinhold 1950: *Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins*. 2., verbesserte Auflage, Berlin (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse; 45,3).
- TUPIKOV, Nikolaj 1989: *Wörterbuch der altrussischen Personennamen*. Köln-Wien (= Slavistische Forschungen; 58 – Reprint der Ausgabe Slovar' drevne-russkich ličnych sobstvennych imen, S.-Peterburg 1903).
- VAILLANT, André 1974: *Grammaire comparée des langues slaves*. Vol. IV: *La Formation des noms*. Paris.
- VARBOT, Žanna Žanovna 1969: *Drevnerusskoe imennoe slovoobrazovanie. Retrospektivnaja formal'naja charakteristika*. Moskva.
- VESELOVSKIJ, Stepan Borisovič 1974: *Onomastikon. Drevnerusskie imena, prozvišča i familii*. Moskva.
- VONDRÁK, Wenzel 1924: *Vergleichende Slavische Grammatik*. Bd. 1: *Lautlehre und Stammbildungslehre*. 2. stark vermehrte und verbesserte Auflage. Göttingen.
- VONDRŮVÁ, Marcela; BLAŽEK, Václav 2001: *Slovanské archaismy a dialektismy v toponymii Čech*, in: HLADKÁ, Zdeňka; KARLÍK, Petr (Hgg.), *Čeština – univerzália a specifika 3. Sborník konference v Brně 22.–24.11.2000*. Brno, S. 311–342.
- WALTHER, Hans 1993: *Zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens. Ausgewählte Beiträge 1953–1991*. Leipzig.
- WENZEL, Walter 2006: *Niederlausitzer Ortsnamenbuch*. Bautzen.
- WENZEL, Walter 2009: *Zum Ausdruck der Familienzugehörigkeit in der niedersorbischen Anthroponymie (aus Kirchenbüchern des 17. Jahrhunderts)*, in: WENZEL, Walter: *Slawen – Deutsche – Namen. Beiträge zur westslawischen Personen- und Ortsnamenforschung. Mit besonderer Berücksichtigung des Sorbischen*. Hamburg, S. 216–222.
- WRG = VASMER, Max (Hg.) 1961–1969: *Wörterbuch der russischen Gewässernamen*. Zusammengestellt von EISOLD, Wolfgang; KERND'L, Alfred; RICHHARDT, Rosemarie. 5 Bde. Berlin-Wiesbaden (= Veröffentlichungen der Abteilung für slavische Sprachen und Literaturen an der Freien Universität Berlin; 22).
- ZIEGELHÖFER, Adam; HEY, Gustav 1920: *Die Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums Bayreuth*. Bamberg.
- ZVERKOVSKAJA, Natal'a Petrovna 1986: *Suffiksál'noe slovoobrazovanie russkich prilagatel'nych XI-XVII vv*. Moskva.